

Inkunabeln der Lithographie

Ausstellung im Bezirksmuseum Buchen vom 14. Mai bis 25. September 1983

Das Bezirksmuseum in Buchen/Odenwald zeigt in diesem Sommer eine Sonderausstellung "Inkunabeln der Lithographie" aus dem Graphischen Kabinett des Stiftes Göttweig/Niederösterreich. Die Ausstellung wurde am 13. Mai 1983 im Großen Saal des Steinernen Baues im Beisein zahlreicher Gäste vom Schirmherrn, Regierungspräsidenten Dr. Trudpert Müller eröffnet. Müller, der 1. Vorsitzende des Vereins Bezirksmuseum Buchen e.V. Walter Roos, sowie Pater Dr. Gregor Lechner OSB vom Stift Göttweig, der für Aufbau und Gestaltung von Ausstellung und Katalog verantwortlich zeichnet, hoben besonders die über 200jährigen Beziehungen zwischen der Stadt Buchen und dem Benediktinerstift Göttweig hervor. Der wohl bedeutendste Sohn Buchens, Gottfried Bessel (1672–1749), wirkte von 1714 bis zu seinem Tod als Abt des Klosters. In dieser Zeit entstand eine der bekanntesten Architekturschöpfungen des europäischen Barock, das von Johann Lukas von Hildebrand geschaffene Stift mit seiner monumentalen Kaiserstiege. Darüberhinaus erwarb sich Bessel einen bleibenden Namen als Diplomat, Geschichtswissenschaftler und Kunstmäzen; er zählt zu jenen Universalgelehrten des Barock, die ihre Zeit entscheidend geprägt haben.

Bereits seit Jahren bestehen intensive Kontakte zwischen Buchen und dem Benediktinerkloster Göttweig, die in den letzten Jahren in zahlreichen gemeinsamen Aktivitäten ihren Niederschlag gefunden haben. Ein weiteres Beispiel dieser guten Zusammenarbeit auf kulturellem Gebiet ist nun diese Ausstellung "Inkunabeln der Lithographie", die 1982 in Göttweig gezeigt und nun als Leihgabe nach Buchen gegeben wurde. Anlaß hierzu ist das 900jährige Jubiläum des Stiftes. 1083 gründete der hl. Bischof Altmann von Passau das Benediktinerstift auf dem Berg gegenüber



Albrecht Altdorfer (ca. 1480 Regensburg – 1538?): Maria mit Kind in der Landschaft, 1511. Feder, H. 276 x Br. 203 mm

Krems/Donau, das bis in die Gegenwart besteht. Sein Graphisches Kabinett, die Sammlungen mit Gemälden, Münzen, Waffen und Kuriositäten bergen Kunstwerke von unschätzbarem Wert.

Eine Kostbarkeit, die bisher kaum beachtet wurde, so führte Pater Dr. Gregor Lechner OSB in seinem Einführungsvortrag aus, besitzt das Stift in den sog. "Oeuvres Lithographiques", die 1810–1816 von Johann Nepomuk Strixner und Ferdinand Piloty herausgegeben wurden. Es handelt sich dabei um einen Klebeband mit 352 Blättern, von denen 137 Exponate für die Ausstellung gezielt ausgewählt wurden. Ausführlich ging Pater Dr. Lechner auf die



Albrecht Dürer (1471–1528 Nürnberg): Bildnis von Dürers Lehrer Michael Wohlgemuth, 1516. Kreide mit Lichtern auf olivgelber Tonplatte, H. 465 x Br. 410 mm

Entstehungsgeschichte der Lithographie als Reproduktions- und Interpretationstechnik ein. Ende des 18. Jahrhunderts experimentierten Alois Senefelder (1771 bis 1834) aus München, Simon Schmid, Dekan und Pfarrer in Miesbach und Carl Maria von Weber unabhängig voneinander in der Absicht, eine rentable Notendrucktechnik zu entwickeln. Senefelder gelang die Erfindung der Steindrucktechnik, der Lithographie, auf Solnhofener Stein, die er in seinem 1818 erschienenen Werk "Vollständiges Lehrbuch der Steindruckerey" schilderte. Dieses Buch verhalf schließlich dem neuen Vielfältigungsverfahren zum Durchbruch. Pater Dr. Lechner würdigte die Lithographie vor allem als Interpretationstechnik, da sie im Gegensatz zur Fotografie oder zur in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfundenen Vorgängerin, der Daguerrotypie, keine exakte, originalgetreue Wiedergabe der Druckvorlage darstellt, sondern durchaus die Einbringung eigener Stilmerkmale zuläßt. Aus einer solchen Serie von Reproduktionen, wie sie die "Oeuvres Lithographiques" aufweisen, läßt sich sehr deutlich der Zeiteinfluß des

frühen 19. Jahrhunderts auf die Lithographie und auch auf den Stellenwert einzelner Künstler ablesen, der um 1810 ein ganz anderer war als heute. Mittels der Lithographie lassen sich Aufschlüsse über heute verloren gegangene Kunstwerke, über die Überlieferungsgeschichte eines Bildes gewinnen. Nicht zu vergessen ist außerdem, daß die Lithographie die Kunst des 19. Jahrhunderts wesentlich beeinflußt hat, war es doch mit ihrer Hilfe möglich, ca. 4000 Abzüge von einer Druckvorlage herzustellen und zu verbreiten.

Die "Oeuvres Lithographiques", in 72 Lieferungen erschienen, sind im Graphischen Kabinett des Stiftes Göttweig vollständig erhalten geblieben. Sie gehören noch zu den frühen, vor 1818 erschienenen Werken der Steindrucktechnik. Zur Reproduktion waren Werke namhafter Künstler ausgewählt worden, u. a. von Albrecht Altdorfer, Jost Ammann, Fra Bartholomeo, Leonhard Bramer, Jan Brueghel d. Ä., Pieter Brueghel d. Ä., Annibale Carracci, Lucas Cranach d. Ä., Albrecht Dürer, Anton von Dyck, Hans Holbein d. Ä., Leonardo da Vinci, Buonarrotti Michelangelo, Nicolas Poussin, Raffael, Andrea del Sarto und Velázquez. Beispiele hiervon sind auch bei den 137 Exponaten der Ausstellung vertreten.

Die Ausstellung "Inkunabeln der Lithographie" im Bezirksmuseum Buchen ist noch bis zum 25. September 1983 jeweils samstags und an Sonn- und Feiertagen von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr (sonst für Gruppen nach Vereinbarung Telefon 06281/3429) zu besichtigen.

Zur Ausstellung erschien der folgende Katalog: *Inkunabeln der Lithographie* aus dem Graphischen Kabinett des Stiftes Göttweig/Niederösterreich. Text und Gestaltung Pater Dr. Gregor Lechner OSB. Stift Göttweig. 144 SS. mit 52 Abb. und einer Einführung über Geschichte und Bedeutung der Lithographie. DM 12,-. ISBN 3-923699-10-7 (erhältlich bei der Geschäftsstelle des Vereins Bezirksmuseum Buchen e.V., Kellereistraße 26, 6967 Buchen).

Gerlinde Adler, Steinäckerweg 5, 6967 Buchen
Bilder aus dem oben genannten Katalog. Reproduktionsfotos: Eichel, Schweinfurt

Der Bachname Wern

Der Name der Wern ist schon immer ein Ärgernis gewesen für Lehrer und Schulkinder, die sich mit der Rechtschreibung befassen: Warum schreibt man den Bachnamen mit einem r, während Oberwern, Niederwern auf ihrem Doppel-r beharren? Der Unterschied scheint nicht ursprünglich zu sein, denn Friedrich Stein¹⁾ schrieb noch in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts Oberwern und Niederwern. Aber nun hat sich der Unterschied eingefahren, und die Anlieger der Wern halten sich daran. Wer an dieser orthographischen Festlegung schuld ist, läßt sich wohl nicht mehr mit Sicherheit klären.

Nun, Wern oder Werrn, der Bachname hat es in der Namenskunde zu einer gewissen Aussagekraft gebracht. Sicher hat sich mancher schon einmal überlegt, was dieses Wort bedeuten soll, für das man in unserer heutigen Umgangssprache so gut wie keinen Anknüpfungspunkt mehr finden kann. Dennoch ist dieses Problem in der Wissenschaft so gut wie gelöst – es soll im Folgenden hier dargestellt werden.

1. Ersterwähnung des Namens vor mehr als 1200 Jahren

Wenn man sich mit der Erklärung eines geographischen Namens abgibt, darf man nicht von der heutigen Form ausgehen, denn sie kann sich abgeschliffen haben wie eine Münze bei häufigem Gebrauch. Man muß sich erst einmal eine Übersicht über die ältesten erreichbaren schriftlichen Belege verschaffen, bevor man Vergleiche mit ähnlich lautenden Gewässernamen oder gar Überlegungen zur Deutung anstellt. Obwohl der Bach im Bewußtsein seiner heutigen Anwohner keine bedeutende Rolle mehr spielt, muß er in frühen Zeiten als Orientierungslinie oder auch als bestimmender Mittelpunkt eines Gaues, des Werngaues, eine gewisse Bedeutung gehabt haben, denn wir finden ihn seit den frühen Zeiten unserer schriftlichen Überlieferung,

das heißt seit Beginn der fränkischen Landnahmezeit in seiner alten Namenform festgehalten.

Der Fluß:

823	iuxta fluvium Werina	M. B. XXXI 50 nr. 20 ²⁾
1014	usque dum uerina cadit in moyr . . . usque uerinam	M. B. XXXVIII 1 453 nr. 284
1015	inde ad Uerrinam	Reg. B. I 69 ³⁾
1060	a confluxu Wernac	Reg. B. I 93
1140	in fluvio Werna	Reg. B. I 159
1330	cui ripa quaedam quae Werne nuncupatur	Reg. B. VI 324
1391	an der Wern	Reg. B. X 286
1400	an der Wern	M. B. XLIV 597 nr. 283

Der Gauname:

770	in pago Uerangeuuu	Dronke, Cod. dipl. nr. 32 ⁴⁾
779	Werngowa	Dronke, Cod. dipl. nr. 68
788	Ueringauue	Dronke, Cod. dipl. nr. 87
1113	in pago Ueringowi	M. B. XXXVII 36 nr. 75

Dies kann nur eine Auswahl unter den zahlreichen Belegen sein mit dem Schwergewicht auf den ältesten Formen. Besonders der Flußname zeigt in schöner Deutlichkeit, daß er einmal zweisilbig war

